

# Zwei auf einer Bank . . .

. . . im Hafepark Frankfurt zu Gestaltungsanspruch, Funktionalität und Material

A.W. Faust und Stephan Heldmann im Gespräch

Der späte Frühlingsnachmittag ist sonnig, im Frankfurter Hafepark am Mainufer ist einiges los: Junge Familien und Gruppen von Jugendlichen picknicken auf den weitläufigen Wiesen, Calisthenics-Anhänger stählen ihre sportlichen Körper an Gerüsten und Stangen, die Skaterszene hat sich im »Concrete Jungle« versammelt, um vor interessiertem Publikum neue Sprünge zu trainieren und Kinder schwingen sich an den Himmelschaukeln empor. Vor den großen Kletterkugeln in der Mitte des Parks treffen sich A. W. Faust, Teilhaber des Büros Sinai aus Berlin und Planer des Hafeparks, und Stephan Heldmann, Leiter des Frankfurter Grünflächenamtes.



© Simone Jacob, Grünflächenamt Frankfurt

Im Gespräch: Stephan Heldmann (li.) und A.W. Faust.

**A.W. Faust:** Hallo, Herr Heldmann, ich bin gerade durch den Park gegangen, und bin vom Pflegezustand hier angetan. Das ist ja ein besonderer Park, mit einem hohen Maß an sehr intensiven, teils ruppigen Nutzungen. Aber der Rasen ist erstklassig, die Hecken geschnitten, die Wege sind in Ordnung, die Bäume stehen gut da, nur die Gräserpflanzungen scheinen ein bisschen gelitten zu haben. Von »Pflegetotstand« ist hier nichts zu sehen. Teilen Sie in Frankfurt eigentlich die Ansicht, dass es einfacher ist, in einen Park zu investieren als ihn zu pflegen?

**SH:** Hallo Herr Faust, schön, Sie als Planer mal wieder in Hafepark zu sehen. Sie haben recht, im Moment sieht es hier wirklich gut aus, aber Sie hätten mal letzten Sommer hier sein müssen! Zum Glück

haben wir hier eine Beregnungsanlage mit Mainwasser, so konnten wir den Rasen stabil halten. Die Bäume mussten wir natürlich intensiv wässern. Zu Ihrer Frage, und das gilt im übertragenen Sinn für alle Kommunen: Es ist wesentlich einfacher, zwei Millionen aus dem Investitionshaushalt für den Neubau eines Parks zu erhalten als 200 000 Euro aus konsumtiven Mitteln für die nachhaltige Bewirtschaftung. Darin besteht die eigentliche Herausforderung, denn die Lebenszykluskosten einer Parkanlage übersteigen die Investition letztendlich um ein Mehrfaches.

**AWF:** Was bedeutet das für die Planung? Wie können wir auf dieser Ebene schon dafür sorgen, dass die Kommunen es später leichter haben mit der Pflege?

**SH:** Die Anlagen dürfen beim Neubau oder in der Grundsanierung dann höher zu Buche schlagen, wenn sich die Kosten durch eine lange Lebensdauer rechtfertigen, sowohl von der Gestaltung her als auch vom verwendeten Material, und wir schon in der Planungsphase berechnen können, wie teuer auf der anderen Seite die spätere Bewirtschaftung wird. Für die Mehrkosten in der Gestaltung müssen wir dann in der Politik werben, das ist unsere Aufgabe und auch unsere Verantwortung. Beim Hafepark wussten wir von Anfang an, dass er sehr intensiv ausgestattet und genutzt werden wird. Das spiegelt sich auch in den Baukosten, die über den Quadratmeter doppelt so hoch waren wie bei anderen Anlagen.

**AWF:** Als Planer bekommt man so eine Herausforderung wie den Hafepark mit dieser Wertigkeit ja auch nicht alle Tage auf den Tisch gelegt. Hier stoßen auf wirklich engem Raum viele intensive Nutzungen aufeinander, es gibt viele versiegelte Flächen, das ist ja schon fast wie eine Hochleistungs-Sportanlage. Haben Sie ein Gefühl dafür, wie hoch die Pflegekosten sind im Vergleich zu historischen Anlagen? Hier gibt es ja keine klassischen Gestaltungselemente wie Blumenrabatten.

**SH:** Vor etwa 15 Jahren, als wir uns erstmals Gedanken über eine Betriebssteuerung gemacht haben, war noch klar, dass die Pflegestufe 1, also die mit dem scheinbar höchsten Aufwand, diejenige mit den meisten Blumen- und Rosenrabatten sein müsste. Diese Auffassung hat sich grundlegend geändert. Heute würden wir einen Park wie diesen in der höchsten Stufe einordnen, also Anlagen mit der intensivsten Nutzung, dem höchsten Verschleiß, letztendlich mit der größten Nachfrage. Frankfurt wächst rasant durch neue Einwohner und Arbeitsplätze, die Grünflächen werden, bei gleichbleibender



© Simone Jacob, Grünflächenamt, Frankfurt

**Hotspot Skateanlage: Die intensive Nutzung hinterlässt deutliche Spuren.**

Stadtfläche pro Einwohner gerechnet, ja eher weniger als mehr. Was wir also brauchen, sind belastbare, funktionale Anlagen für unsere »Zweibeiner«, die mit dem immensen Andrang fertig werden. Gestaltungsanspruch, Funktionalität und Material müssen sich stimmig ergänzen. Hier im Hafepark passt das weitestgehend sehr gut.

**AWF:** Ja, weitestgehend. Ich weiß als Planer ja genau, wo wir noch nachbessern mussten. Es gibt Rasenflächen, z. B. am Übergang zum Spritzbeton der Skateanlage, die werden wir wohl nie richtig grün bekommen, und man erkennt auch bei den EPS-Flächen die überbeanspruchten Stellen. Tolerieren Sie das als Stadt und wie sieht die Resonanz darauf in der Bevölkerung aus?

**SH:** In einer Anlage wie dieser müssen wir als Kommune und auch die Parkbesucher solche Abnutzungserscheinungen natürlich aushalten. Insgesamt betrachtet ist uns ein gepflegtes Erscheinungsbild aber sehr wichtig, und nicht nur hier in Frankfurt wird sehr viel Wert auf Sauberkeit gelegt. Mindestens ein Viertel unseres Unterhaltungssetats geht mittlerweile für die Müllbeseitigung drauf. Das Bemühen um eine positive Wahrnehmung halte ich aber für gerechtfertigt, denn wir sorgen für vergleichsweise viel urbane Lebensqualität mit einem insgesamt sehr geringen Kostenanteil am

städtischen Haushalt. Der Mehrwert von städtischem Grün liegt deutlich über den Kosten für seine Instandhaltung!

**AWF:** Wir Planer fühlen uns manchmal zerrieben: In Wettbewerben geht es ja häufig um die Baukosten, für die Ermittlung der späteren Unterhaltungskosten gibt es hingegen kaum definierte Standards. Hier wünsche ich mir eine klarere Kommunikation in Bezug auf die langfristige Nutzung der Anlage. Es geht völlig am Ziel vorbei, wenn bei einer Planung am Ende nur noch befestigte Flächen und Verwilderungsflächen übrigbleiben, weil selbst fürs Rasenmähen kein Geld da ist – und letztlich habe ich keinen Quadratmeter Erholungsfläche geschaffen.

**SH:** Ein ausführlicher Dialog ist absolut wünschenswert, nicht nur zwischen Planer und Kommune, auch ausführende Firmen und Politik müssen eingebunden werden. Zusammen müssen wir für mehr Wertschätzung für das öffentliche Grün werben. Diese Flächen werden kostenlos für alle zur Verfügung gestellt. Die Menschen kommen mit ihren Familien, machen hier Mittagspause, erholen sich, treiben Sport. Stadtgrün ist doch inzwischen ein wichtiger Faktor geworden, ein Wohlfühlfaktor, der Standortentscheidungen beeinflussen kann. Eher ein harter Standortfaktor, zumindest aus meiner Sicht.



© Benner

**Hafepark in der Übersicht.**

**AWF:** *Bemerken Sie auch einen Wahrnehmungswandel in Bezug auf das ästhetische Empfinden? Urban Gardening zum Beispiel ist ja weit entfernt vom professionellen Gärtnern, es gibt einen Trend zum DIY – sind klassisch gepflegte Anlagen überhaupt noch gefragt?*

**SH:** Diesen Wandel sehen wir als Chance, über alternative Pflegekonzepte im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern zu bleiben. Wir haben natürlich denkmalgeschützte Anlagen, die entsprechend gepflegt werden müssen, finden aber auch hier Möglichkeiten, in ruhigeren Ecken naturnahe Wiesen anzulegen, ohne die Erholungsfunktion zu beeinträchtigen. Vom klassischen Wechselflor in Blumenkübeln sind wir, auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht, schon vor Jahren abgekommen und setzen auf pflegeextensive, artenreiche Staudenpflanzungen, die von der Bevölkerung sehr positiv aufgenommen werden. Urban Gardening-Initiativen unterstützen wir, machen aber keine gestalterischen Vorgaben. Auf eine Diskussion um die Ästhetik von Kräutern in Bäckerkisten lassen wir uns nicht ein – das ist Geschmackssache und dem Zeitgeist unterworfen, damit gehen wir entspannt um. Wichtiger ist es uns, in einen Dialog um die Wertigkeit des Grüns zu kommen.

**AWF:** *Wir beginnen keine Pflanzplanung mehr, ohne vorher mit den Kommunen darüber gesprochen zu haben, welche lokalklimatischen*

*Bedingungen herrschen und welche Pflanzen damit überhaupt noch umgehen können. Hier im Hafepark haben wir ein richtiges Arboretum mit Klimabäumen angelegt. Beobachten Sie die Entwicklung der verschiedenen Arten und konnten Sie schon Schlüsse daraus ziehen?*

**SH:** Wir erleben derzeit einen drastischen Wandel. Robinie geht beispielsweise gar nicht mehr als Straßenbaum, als Parkbaum gerade noch so. Wir arbeiten mit der Empfehlungsliste der GALK und probieren vorwiegend Arten aus Südosteuropa aus, unter Berücksichtigung einer möglichst hohen Artenvielfalt. Einen Favoriten haben wir aber noch nicht. Abgesehen von der Masaria-Krankheit funktioniert in Frankfurt aber die Platane nach wie vor sehr gut, als freiwachsender Parkbaum, als Straßenbaum und auch für den Flachschnitt. Hier in Frankfurt wird sie stark mit dem Mainufer in Verbindung gebracht.

**AWF:** *Der Hafepark wurde als Park mit einem gewissen Reibungspotential konzipiert, mit einer sehr zentralen Skateanlage und Sportplätzen direkt nebendran – also viel Spannung zwischen den Nutzungen. Extrem wurde es aber dadurch, dass die Skater, für die die Anlage gebaut wurde, gar nicht zum Fahren kommen, weil besonders an Wochenenden so viele Kinder auf Rollern unterwegs sind*

*und es zu Unfällen kam. Hier ist das Grünflächenamt zum Moderator geworden, zum gesellschaftlichen Akteur. Wie sind Sie mit dem Konflikt umgegangen?*

**SH:** Mit diesem Andrang von Kindern und ihren renitenten Eltern hatte keiner gerechnet, und wir mussten in unserer Verantwortung Sorge dafür tragen, dass die Skateanlage wieder funktioniert. Das ist gelungen durch einen Sicherheitsdienst, der schwerpunktmäßig in den Ferien und an Wochenenden unterwegs ist, durch Hinweisschilder mit Angaben zum Mindestalter für die Nutzung, Flyer und nicht zuletzt durch die Unterstützung der Presse. Damit allein ist es aber nicht getan. Eine Pumptrack-Anlage in räumlicher Nähe auf einer ungeplanten Restfläche soll ab nächstem Jahr ein neues Angebot für

Familien mit jüngeren Kindern schaffen und den erfahrenen Skatern ihren Bewegungsraum zurückgeben.

**AWF:** *Damit sind Sie als Amt ja als Eventmanager unterwegs, ständig am Regulieren und Manövrieren in fließenden Prozessen. . .*

**SH:** . . . und das hat mit dem klassischen Bild von einer Kommunalverwaltung gar nichts mehr zu tun! Stillstand können wir uns gar nicht leisten, mit den ständigen Veränderungen müssen wir umgehen können und wollen, und das ist doch eine spannende Herausforderung für die Zukunft!

Das Gespräch wurde aufgezeichnet von Simone Jacob, Grünflächenamt Frankfurt am Main.

Anzeige

**OPTIGRÜN**<sup>®</sup>   
DIE DACHBEGRÜNER

## VON UNS GIBT'S WAS AUFS DACH: URBANEN KLIMASCHUTZ

### Gründach-Lösungen mit System: Natürlich von OPTIGRÜN

Starkregenereignisse und Überhitzung bestimmen im Sommer zunehmend unser Stadtklima. Gründächer kompensieren die Flächenversiegelung, speichern und verdunsten Niederschlagswasser und entlasten dadurch die Kanalisation. Gleichzeitig sorgen Dachbegrünungen für ein angenehmeres Stadtklima, mildern den Hitzeinsellekt und erhöhen die Biodiversität.

Sprechen Sie uns an: [info@optigruen.de](mailto:info@optigruen.de)

Optigrün international AG | [www.optigruen.de](http://www.optigruen.de)